

Pitz Potz Hotzenplotz!  
*der eine hat eine verdammt große Nase*  
*die anderen eine verdammt braune Geschichte*



# Hotzenplotz' Erben

Von der fünften Kolonne Hitlers zum vierten Stamm Bayerns

Bis heute haben die sogenannten „Vertriebenen“ aus der ehemaligen Tschechoslowakei – sie selbst nennen sich „Sudetendeutsche“ – großen Einfluss auf die Politik in Bayern. Die Legenden und die dauerhafte Wirkmacht der „Heimatvertriebenen“ funktionieren nur unter Ausblendung ihrer zum Teil mörderischen Verstrickungen in die nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Ein Plädoyer für die Abschaffung der diversen kulturellen Kampfbegriffe dieser NS-Erben. Von Caspar Schmidt

**A**ls 1954 in München der „Sudetendeutsche Tag“ stattfand, verkündete der damalige bayerische Ministerpräsident Hans Ehard dort feierlich seine persönliche Schirmherrschaft über die auch als „vierter Stamm Bayerns“ bezeichnete Gruppe. Seitdem wird diese Schirmherrschaft von Ministerpräsident zu Ministerpräsident weitervererbt. Die CSU nimmt ihre Aufgabe ernst, sie boxte im Bundesrat vor wenigen Jahren etwa durch, dass der 5. August zum nationalen Gedenktag der deutschen „Heimatvertriebenen“ werden soll. Der Bundestag versprach daraufhin, dieses Anliegen zu prüfen.

Der Begriff „sudetendeutsch“

Als Ehard 1954 seine Schirmherrschaft über die „Sudetendeutschen“ verkündet, ist der Begriff noch nicht alt. Vor dem ersten Weltkrieg bezeichnen sich die Deutschen in der 1918 ausgerufenen Tschechoslowakei (ČSR) noch als „Deutschböhmen“ oder „Deutschmährer“. Der Begriff „sudetendeutsch“ verbreitet sich erst mit dem Aufstieg der „Sudetendeutschen Partei“ (1935) von Konrad Henlein. Die Vorläufer der anti-tschechischen Partei waren unter anderem die „Sudetendeutsche Turnerschaft“, die „Sudetendeutsche Heimatfront“ und die „Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei“. Henlein gelingt es mit der Gründung der „Sudetendeutschen Partei“, wesentliche profaschistische deutsche Bewegungen unter einem Dach zusammenzufassen.

Die „Sudetendeutsche Partei“ arbeitet auf eigene Initiative hin eng mit der NSDAP zusammen. Sie erhält ab ihrem Gründungsjahr 1935 monatlich Zahlungen aus Deutschland und übernimmt immer mehr die Strukturen der in Deutschland herrschenden NSDAP. Sie gilt bald als deren „fünfte Kolonne“. Bei den Wahlen 1935 wird sie aus dem Stand stärkste

Partei im tschechoslowakischen Parlament. Während die tschechische Bevölkerung sehr unterschiedliche Parteien wählt, geben 1938 über 90 Prozent der „sudetendeutschen“ Wahlberechtigten der „Sudetendeutschen Partei“ ihre Stimme. Sie zählt bald 1,35 Millionen Parteimitglieder – bei circa drei Millionen Deutschen. Die „Sudetendeutschen“ stellen eine anti-tschechische Minderheit dar, die den jungen Vielvölkerstaat entschlossen ablehnt. „Als Nicht-Nazi in den Sudetengebieten zu leben, ist reines Heldentum“, hält die britische Journalistin Sheila Grant Duff 1938 fest.

Destabilisierung der Tschechoslowakei

Die „Sudetendeutsche Partei“ gründet mit dem „Freiwilligen Selbstschutz“ eine Kampfgruppe nach dem Vorbild der SS. Sie organisiert immer wieder Pogrome in Gebieten, in denen sich tschechische Minderheiten aufhalten. Auch lässt sie Personen des Widerstands töten, die nach 1933 aus Deutschland in die noch unbesetzte Tschechoslowakei fliehen. Die Situation eskaliert vollends, als Hitler in seiner bekannten Parteitagsrede in Nürnberg am 12. September 1938 herauschreit, er sei „keineswegs gewillt hier mitten im Herzen Deutschlands“ ein „zweites Palästina“ entstehen zu lassen. „Die armen Araber sind wehrlos und vielleicht sind sie verlassen. Die Deutschen in der Tschechoslowakei sind weder wehrlos noch sind sie verlassen.“ Zwei Tage zuvor hatte Göring in Nürnberg schon betont, dass in der Tschechoslowakei ein „Kulturvolk dauernd unterdrückt und belästigt“ werde, womit jetzt Schluss sei.

Auf die Rückendeckung Hitlers zählend, kommt es in den folgenden Tagen zu massiven Übergriffen der sogenannten „Sudetendeutschen“ mit dem Ziel, die ohnehin fragile Lage der noch jungen Tschecho-

slowakei weiter zu destabilisieren. Parteiführer Henlein und sein Stellvertreter Karl Hermann Frank mobilisieren ab dem 17. September 1938 ein 40.000 Mann starkes „Sudetendeutsches Freikorps“. Es greift tschechoslowakische Ordnungskräfte an und verschleppt 2.000 Geiseln nach Deutschland. Henlein meldet Hitler: „Seit dem 19. September ist das Freikorps in mehr als 300 Unternehmungen mit bewundernswertem Angriffsgeist und mit einer bis zur Selbstaufopferung gesteigerten Einsatzbereitschaft seiner Aufgabe nachgekommen.“ Der September 1938 mit dem „Münchener Abkommen“, das die Abtretung der „sudetendeutschen Gebiete“ der ČSR an das Deutsche Reich international regelte (Stichwort: Appeasement-Politik), markiert den Beginn der sieben Jahre währenden Barbarei der „Sudetendeutschen“ im späteren „Reichsgau Sudetenland“ und dem „Protektorat Böhmen und Mähren“.

### Der „sudetendeutsche“ Kulturkampf

Der Konstruktion einer „sudetendeutschen“ Manövriermasse ging eine kulturelle Identitätsstiftung voraus. Das heute gemeinhin als „sudetendeutsch“ bekannte „Kulturvolk“ musste nämlich erst erfunden werden. Henlein erläuterte die Strategie bei einer Rede in Prag 1936. Der Parteichef beklagte im Festsaal des „Deutschen Hauses“, dass in der Tschechoslowakei eine „Überhöhung zivilisatorischer Werte“ an die Stelle deutscher Kultur getreten sei. Das deutsche Volk sei „verwirrenden volks- und gemeinschaftsfremden Kunstmoden“ ausgesetzt. „Städtischer Kitsch“ habe „Bauwerk, Hausrat, Tracht, Tanz und

Lied“ selbst der deutschen Bauernschaft mittlerweile verdrängt.

*„Weil aber Kultur der sichtbare und geformte Ausdruck der schöpferischen Kräfte eines*

*Volkes ist, wird die Sammlung und die Ausrichtung aller aus dem neuen Gemeinschaftsgefühl und -bewusstsein aufbrechenden Kräfte und die Durchdringung aller Schaffensgebiete mit seinem Geiste zur vornehmsten Aufgabe unserer nun im Sudetendeutschtum führenden politischen Bewegung.“*

Aus Sirowatka wird Preußler

Zwischen 1925 und 1945 wird aus vermeintlich Althergebrachtem eine „Sudetendeutsche Kultur“ zusammengeschustert. Ein Dankeschön in dieser Rede Henleins dürfte auch den Lehrer Josef Sirowatka gefreut haben: „Ein Volk, das nicht mehr singt, hat

seine Seele verloren. Deshalb müssen wir allen jenen zu Dank verpflichtet sein, die uns wieder die Quelle unserer Volkslieder erschlossen haben.“ Josef Sirowatka, der Vater des berühmten Kinderbuchautors Otfried Preußler, widmete sich dem Kulturkampf in Liberec hauptamtlich. Er gab die angeblich „sudetendeutschen“ Volkslieder im Gesangsbuch „Der Jugend Liederborn“ für die allgemeine Volksschule heraus. Mit diesen und ähnlichen Liedern auf den Lippen wird die deutsche Jugend nur wenige Jahre später in den Vernichtungskrieg ziehen. Seine Zeitschrift mit dem Titel „Deutsche Jugend“ ist heute als Band „Deutsche Jugend. Geleitet von Josef Syrowatka“ in Antiquariaten erhältlich. Der Stadtarchivar und Museumsleiter der Stadt Liberec legte vor dem Hintergrund des Vormarsches der Deutschen 1941 seinen tschechisch anmutenden Namen ab und ließ sich in Josef Preußler umbenennen.

### Der Terror nach 1939

Nach dem etappenweisen Einmarsch der Wehrmacht in die Tschechoslowakei ab Oktober 1938 sind die „Sudetendeutschen“ am Ruder. Die „Sudetendeutsche Partei“ wird in einer feierlichen Zeremonie in die NSDAP überführt. Ihre Mitglieder treten mehrheitlich in die NSDAP ein, obwohl die Mitgliedsbeiträge deutlich höher sind. Bis auf wenige Ausnahmen bleiben die Führungseliten in verantwortungsvollen Positionen. Henlein wird Gauleiter des „Reichsgaus Sudetenland“, sein früherer Stellvertreter Karl Hermann Frank steigt zum zweiten Mann des Protektorats auf. Viele der „Sudetendeutschen“ werden zu Entscheidungsträgern befördert – auch in Gebieten, wo sie nur eine Minderheit darstellen. Sie beteiligen sich in den Folgejahren an der Verfolgung und Vernichtung. Das Konzentrationslager Theresienstadt entsteht. Es dient Anfangs hauptsächlich dazu, die jüdische Bevölkerung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ zu sammeln und später von dort aus nach Auschwitz zu deportieren.

Der Widerstand der tschechischen Bevölkerung wächst. Reichsprotektor Freiherr von Neurath stellt 1940 in seinem Monatsbericht fest, dass „unter der Oberfläche [...] überall das Ansteigen des passiven Widerstandes und der Feindseligkeit gegen alles Deutsche zu beobachten [ist]; einzelne Deutsche werden schikaniert, boykottiert und bedroht.“ Und die „deutschfeindliche Haltung“ greife „mehr und mehr auch auf die tschechische Arbeiterschaft“ über. Die Deutschen leiten eine Hinrichtungswelle ein. Am Ende ihrer Herrschaft werden zwischen 337.000 und 343.000 tschechische und slowakische Tote zu verzeichnen

**Das heute als „sudetendeutsch“ bekannte „Kulturvolk“ musste erst erfunden werden**

sein.

Es ist nachvollziehbar, dass nach der Befreiung durch die sowjetische Armee viele Menschen die Deutschen nicht mehr in ihrer Nachbarschaft wissen wollen. Die sogenannten „Beneš-Dekrete“ bilden die rechtliche Grundlage ihrer Ausbürgerung. Viele Deutsche ahnen, was auf sie zukommen könnte und flüchten rechtzeitig. Andere werden ausgewiesen oder kommen vor Gericht. Josef Sirowatka muss als ehemaliger Funktionär einige Jahre ins Gefängnis. Sein Sohn Otfried Preußler verbringt fünf Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Noch 1990 wird der Kinderbuchautor in einem Artikel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* „Die Glocken von Susdal“ die „Katastrophe von Stalingrad“ beklagen und den Heeresoffizier Friedrich Paulus für das „Desaster an der Wolga“ verantwortlich machen.

### Sammelbecken ehemaliger Nazikader

Führende Nazi-Kader aus Gebieten des ehemaligen Reichsgebietes beginnen Ende der 1940er in der neu konstituierten BRD „Hilfskomitees“ und „Landsmannschaften“ zu gründen. Der „Bund der Vertriebenen“ (BdV) bildet bald den Dachverband. Eine aktuelle Studie des „Instituts für Zeitgeschichte“ (IfZ) stellt fest, dass elf der dreizehn Mitglieder des ersten BdV-Präsidiums als Angehörige der NS-Funktions- und Vernichtungselite eingestuft werden müssen. Hierzu gehört Alfred Gille (NSDAP), Gebietskommissar der ukrainischen Stadt Saporoschje, der unmittelbar an der Verschleppung tausender Zwangsarbeiter beteiligt war. Im ersten Präsidium saß auch Ernst Schnellhaus (NSDAP), Offizier des Infanterieregiments 350, das für seine systematische „Partisanenbekämpfung“ in den besetzten Ostgebieten berüchtigt war. Oder Josef Trichler: Er war 1944 an Verhandlungen mit der ungarischen Kollaborationsregierung beteiligt, „welche mit hoher Wahrscheinlichkeit unter anderem auf die Beteiligung der Ungarndeutschen an der Aufteilung des enteigneten jüdischen Eigentums gezielt haben dürften“, so die IfZ-Studie.

Am 5. August 1950 kommt ein Kreis von Vertriebenen in Stuttgart zusammen. Sie unterzeichnen die sogenannte „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“. Im ersten Satz der „Charta“ steht geschrieben: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung“. Das gilt heute noch als Zeichen des guten Willens in der „Charta“. Der Bundestag prüft derzeit, ob der Jahrestag der Unterzeichnung zum Gedenktag in Deutschland erklärt werden soll. Die „Charta“ ist umstritten, kann man doch nur auf etwas verzichten, auf das ein Recht besteht – was bei

## Die größten Nazis...

... unter den 30 Unterzeichnern der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“

Rudolf Wagner (NSDAP), Obersturnführer der SS; Erik von Witzleben (NSDAP), Sturmabführer der SS; Walter von Keudell (NSDAP), Staatssekretär; Gottlieb Leibbrandt (NSDAP), Schulungsleiter der NSDAP; Franz Hamm (NSDAP), Volksgruppenführer, Fraktionsführer des „Blocks der deutschen Nationalsozialistischen Reichstagsmitglieder“ in Ungarn; Karl Mocker (NSDAP und Sudetendeutsche Partei (SdP)); Josef Walter (NSDAP und SdP), stellvertretender Hauptgeschäftsführer „Sudetendeutsche Wirtschaftskammer“; Rudolf Lodgman von Auen, Mitbegründer der radikal antisemitischen Deutsch-Nationalen Partei in der Tschechoslowakei; Alfred Gille (NSDAP), Scharführer der SA, Gebietskommissar; Waldmar Kraft (NSDAP), Hauptsturmführer der SS, Präsident der Landwirtschaftskammer Posen; Linus Kather (später NPD); Hellmut Gossing (NSDAP), Kommandeur einer Offizier-Nachwuchsschule; Alexander Eschenbach (NSDAP); Erwin Engelbrecht, General der „Division Engelbrecht“; Bernhard Geisler (NSDAP); Roman Herlinger (NSDAP), Vorstand der Landesbank und Girozentrale in Liberec; Ottomar Schreiber, Regierungschef im Memelland 1939-1942; Axel de Vries (NSDAP), führte drei Regimenter im Kampf gegen „Partisanen“ in Weißrussland an; Karl Bartunek, Reichswirtschaftsministerium.

„Rache und Vergeltung“ sicher nicht der Fall ist. Darüber hinaus besteht die Mehrheit der dreißig Unterzeichner aus ehemaligen Mitgliedern der NSDAP in verantwortungsvollen Positionen (siehe Kasten). Die erste Führungsebene des „Bundes der Vertriebenen“ und der Landsmannschaften könnte zugespitzt als direkte Nachfolge-Splittergruppe der NSDAP bezeichnet werden. Eine mehrheitlich von Tätern – und nicht Opfern – geleitete Organisation ist sie in jedem Fall.

### CSU und Landsmannschaften Hand in Hand

Als Sprecher der „Sudetendeutschen Interessen“ wird der glühende Antisemit Rudolf Lodgman von Auen (NSDAP) benannt. Er ist ab 1952 Vorsitzender des „Verbandes der Landsmannschaften“. In der für den Verband maßgeblichen „Detmolder Erklärung“ (1950) ist festgehalten, dass die „Sudetendeutsche Volksgruppe“ es als ihre Aufgabe betrachtet, „ihr Heimatbewusstsein und den Rechtsanspruch auf ihre Heimat wachzuhalten“ und sie wolle auch, so heißt es darin

weiter, „zum Zeitpunkt einer Gestaltungsmöglichkeit, die ihr die Wiedergewinnung ihrer Heimat verspricht, geschlossen bereitstehen.“ Die Beziehungen zwischen der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“ (SL) und der CSU sind von Anfang an eng. Führende SL-Vertreter bekleiden Ministerposten im Freistaat, wie beispielsweise Walter Stain, Staatsminister für Arbeit und Soziales. Stain diente schon unter Henlein, war Teilnehmer im „Sudetendeutschen Freikorps“ und Leiter der „Hitlerjugend“ im „Reichsgau Sudetenland“.

Die Bayerische Staatsregierung verspricht den ehemaligen Nazi-Kadern urkundlich, die „Sudetendeutschen“ jederzeit mit dem ganzen Gewicht ihres Einflusses zu vertreten. 1974 finanziert sie das „Sudetendeutsche Haus“ in München, das seitdem Zentrum der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“ und ähnlich orientierter Vereine und Stiftungen ist. Der große Sitzungssaal ist nach Rudolf Lodgman von Auen benannt. Solange das „Beneš-Dekret“ fortbesteht, verweigere der bayerische Ministerpräsident Besuche in Tschechien, lässt Edmund Stoiber wissen. Die CSU stimmt wegen dem Dekret im Europaparlament sogar gegen den Beitritt Tschechiens zur Europäischen Union.

#### Der vierte Stamm der Bayern

Noch heute ist die CSU der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“ sehr gewogen. Sie setzte sich beispielsweise dafür ein, dass der Bau eines „Sudetendeutschen Museums“ im Koalitionsvertrag der aktuellen Bundesregierung steht. „Wir brauchen ein Museum, das die Leistung und das Schicksal unseres ‚vierten Stammes‘ zeigt“, sagte Seehofer. Der Freistaat lässt deshalb zwanzig Millionen springen und verspricht auch, das Museum in München zu unterhalten. Zehn Millionen legt der Bund drauf. Diese Summen addieren sich zur ohnehin millionenschweren Förderung aus dem „Bundesvertriebenengesetz“. Bund und Länder sind dadurch verpflichtet, das „Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten.“

Der Verein „Sudetendeutsche Landsmannschaft“ proklamiert den Vertretungsanspruch der „Sudetendeutschen“ für sich. Das erkennt die deutsche Politik weitgehend an. Weshalb der Sprecher der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“, Bernd Posselt (CSU), auf offiziellen Empfängen ein häufig gesehener Gast ist. Posselt mischt sich aktiv in die Politik in der tschechischen Republik ein und beklagt immer wieder „antideutschen Rassismus“. Dort ist er

dementsprechend unbeliebt. Milos Zeman erinnerte als tschechischer Ministerpräsident 2002 noch einmal daran, dass die „Sudetendeutschen“ früher als die „fünfte Kolonne Hitlers“ bezeichnet wurden. 1938 störte das die „Sudetendeutschen“ nicht – im Gegenteil. Deutsche Antifaschistinnen und Antifaschisten hätten sich ohnehin nicht als „Sudetendeutsche“ bezeichnet. Auf diese Feststellung Zemans folgte ein Aufschrei in den deutschen Medien. Erika Steinbach, Präsidentin der BdV, beschimpft Zeman deshalb als „üblen Nationalisten“.

#### „Sudetendeutsch“? Selber schuld!

Als „sudetendeutsch“ gelten laut „Sudetendeutscher Landsmannschaft“ alle Personen „deutscher Volkzugehörigkeit“, die aus der ehemaligen Tschechoslowakei stammen sowie alle ihre Nachkommen. Die Großmutter des Autors dieser Zeilen lebte bis 1945 in Jimramov. Das ist ein winziges Dörflein zwischen dem früheren „Böhmen“ und „Mähren“, inmitten der heutigen tschechischen Republik. Der deutsche Name des Ortes ist erfolgreich in Vergessenheit geraten. In Jimramov ist der Vater des Autors lediglich geboren, er stammt eigentlich aus München-Ramersdorf – darauf besteht er. Auch von der Herkunft der Großmutter habe er nicht viel bemerkt. „Meine Eltern unterhielten sich lediglich auf tschechisch, wenn ich nicht verstehen sollte, was sie besprechen“, sagt er. „Do postelete“ bedeutet „ins Bett“, das sei schnell herauszufinden gewesen. Die sogenannten „sudetendeutschen“ Befindlichkeiten interessierten ihn nicht, sie hätten auch seine Mutter nicht interessiert. An meinen Verwandten ist offenbar die kurze „sudetendeutsche“ Kulturoffensive nach 1945 wirkungslos abgeprallt. An anderen nicht.<

Sirowatkas Nachgeburt

Die sudetendeutsche „Identität“ des Otfried Preußler

*Josef Sirowatzkas kürzlich verstorbener Sohn Otfried Preußler, der Kinderbuchautor aus Liberec, trägt das Flickwerk der „sudetendeutschen“ Kulturoffensive in seinen Büchern weiter. „Hotzenplotz“, der weltberühmte Räuber aus Preußlers Geschichten, war beispielsweise auch der deutsche Name des tschechischen Dorfes Osoblaha. Hier fand einer der letzten angeblichen militärischen Erfolge der deutschen Wehrmacht gegen die vorrückenden sowjetischen Truppen an der ehemaligen Reichsgebietsgrenze statt. Die deutschen Verbände zerstörten laut deutscher Kriegspropaganda bei „Hotzenplotz“ mindestens 140 sowjetische Panzer. Häufig sind in Preußlers Geschichten Sagen und Überlieferungen aus dem Gebirge Jizerské hory (Isergebirge) enthalten, das für die „sudetendeutsche“ Identitätsstiftung zwischen 1918 und 1945 eine zentrale Rolle spielte. Am deutlichsten wird Preußler in seinem Buch „Die Flucht nach Ägypten: Königlich böhmischer Teil“. Josef und Maria müssen auf der Flucht aus Ägypten durch Böhmen gekommen sein – so die Buchidee. Ein Jahr nach der Veröffentlichung dieses biblisch-böhmischen Flüchtlingsmärchens erhält Preußler von der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“ den „Sudetendeutschen Kulturpreis“, den seinerzeit nur erhält, wer sich durch konsequente Rückwärtsgerichtetheit verdient gemacht hat.*

*Als Kind habe er das Kinderbuch „Hatschi Bratschis Luftballon“ gemocht, sagte Preußler. Und das geht so: Der als Türke karikierte „Hatschi Bratschi“ verschleppt notorisch vornehmlich blonde Kinder. Der blonde kleine Fritz kann ihn aber töten und begibt sich auf koloniale Entdeckungsreise. Bei seinem weltumspannenden Überflug stößt er auf allerhand rassistisch dargestellte Menschen, unter anderem auf „menschenfressende“ Schwarze, die natürlich mit dem N-Wort bezeichnet werden, und die „klettern nach der Affen Weise“. Eine Transformation dieser Reise taucht in Preußlers Geschichte „Von dem Drachen, der zu den Indianern wollte“ (1965) in deutlich veränderter, aber dennoch wiedererkennbarer Form wieder auf.*

*„Ich würde nach Russland fliegen, wo in den Wäldern braune Bären hausen. Oder nach Afrika zu den ... [N-Wort]. In Schottland sollen die Männer Röcke tragen, in China sind alle Menschen gelb im Gesicht. Ich könnte mir auch die Eskimos ansehen, oder die Lappen mit ihren Rentieren oder die Indianer. Von ihnen haben die Kinder unlängst erzählt.“*

*Diese Geschichte vom „Drachen, der zu den Indianern wollte“ wurde noch im Jahre 2010 an angehende Lehrkräfte an der LMU München verteilt, mit dem Hinweis, damit für die „Wahrung einer einheitlichen Kulturtradition“ zu sorgen. Das hätte Josef Sirowatka durchaus geschmeckt.*

**Hans Heinrich:**

## **Jahrhundert-Roman**

Der Lebensweg des  
Eustachius Gerberich  
bergauf und bergab durchs  
Jahrhundert gleicht der  
Berg- und Talwelt  
seiner Heimat:  
Es ist das Land  
zwischen der Burgruine  
Werdenfels und  
Schloß Linderhof.

Eustachius wird angeklagt,  
verurteilt und eingesperrt  
wegen  
Menschenfreundlichkeit.

1914 meldet er sich als Sanitäter  
in den Weltkrieg und erlebt die  
Grausamkeiten in Belgien.

Er hört die forschen Reden  
des deutschen Kaisers  
und die Kriegspredigten  
des bayrischen Feldpropsts.  
Nach dem Krieg ...

Mehr darüber im

**Jahrhundert-Roman**

erschienen im

**WM-Literatur-Verlag**

**ISBN 978-3-9808439-9-7**

**email@wm-literatur-verlag-de**

**Telefon 0881 - 3144**

**12 Euro**

**Internet:**

**WM-Literatur-Verlag.de**